№ 75. Der 1836.

Breslauer Beobachter.

Ein unterhaltendes Blatt für alle Stände,
als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Donnerstag, den 23. Juni. Zweiter Jahrgang.

Redaktion und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Ring Nr. 51, im halben Mond.

Topographische Chronik Schlesiens.

Wohlau, Reg. und O. L. Ger. Breslau, hat 184 Häuser, 1623 Einw., worunter k. 341, j. 10, bürgerliche Hausstände 235, Schutzverwandte 179. 1 Landräthliches, 1 Kreis-Steuer-, 1 Haupt-Steuer-Amt, 1 königl. Landger., 1 königl. Stadtger., 1 Posterped., 1 ev. Pfarrk., 1 ev. Begräbnißk., 2 ev. Sch., 1 k. Kuratialk., 1 k. Begräbnißk., 1 k. Sch., 1 Hospital, 1 Apotheke. Kein Wochenmarkt, 3 Kram-, Vieh- und Wollmärkte. —

Historische Skizzen aus Schlesiens Vorzeit.

Dietrich v. Willenberg.

(Dritte Sage.)

(Fortsetzung.)

6.

Dietrich warf noch einen Blick der Verzweiflung auf die Scene und stürzte dann, gefoltert von der neuen Gewissensschuld, aus der Hütte. »Hast Recht, Alter!« schrie er, ergriffen von der rächenden Nemesis, »ich bin ein Giftauswuchs der Erde! Alles Leben muß unter mir verdorren! Ha! ha! ha! ich Thor! konnte ich unsinnig genug seyn zu glauben: ein großer Sünder könne umkehren! Ein solcher ist der Hölle anheim gefallen und sein Lebensbaum erbleicht und stirbt unter dem Pesthauche der Sünde. Wie wahr sind diese Worte meines ehemaligen Burgpfaffen. Wie es da vor mir wirrt und tanzt in häßlichen Larven und mit feuerfarbenen Wämsern von der ersten Blutschuld bis zu Lutholds Tode; aber allein voran flammt und flimmert der Mord meines Sohnes. Hu! hu! Satansgebilde, weicht von dem Unglücklichen! Husch! da sind sie fort, wie verwehter Staub und kommen wieder in schwarzen Trauergewändern, rothglühende Flöre um die entfleischten Arme gewunden! fort, fort! ich mag Euch nicht sehen!«

So fing schon an der Wahnsinn in dem unglückseligen Gemüth des Räubers zu wachsen, und die Trostlosigkeit einer möglichen Rettung, so wie die Unmöglichkeit einer Wiedergeburt glücklicher Zeiten reichten ihm ihre absterbende leichenfahle Bruderhand. —

Zerrüttet an Geist und Herzen, niedergedonnert von seinem wohlverdienten Schicksale und mit einer Hölle im erwachten Gewissen, kam der von Gott und Menschen geächtete Unselige zu den Rabendocken, einer wunderbar gestalteten Felsenparthie im Katzbachthale unweit von Goldberg. Der eiskalte Nordost am Morgen hatte sich noch mehr erhoben, und pfiff und orgelte seine heulenden, hohlen, kreischenden Töne durch das Fichtengebüsch oberhalb den seltsam gebildeten Steinen. Wie unförmliche Riesen schifften die schwarzen Wolken über das Himmelsgewölbe und quollen bald zu breiten Lavinen oder zu gezackten Gebirgen aus und in einander, bald zu langgeschwänzten Ungeheuern mit weitaufspaltenden Rachen, bald rissen sich die Rachen wieder von der Hauptmasse los, und schossen in Kugelgestalt eilig davon, während hinter ihnen der Rumpf sich zusammenballte und mit andern Massen verband, die dicht und immer dichter sich zusammen schichteten, und endlich zu einem Kraken wurden, auf dessen schwarzen Rücken sich von Neuem Gebirge und Lavinen anbauten, und sich selbst wieder verdrängten, um andern Gebilden Platz zu machen. Zuweilen ward der Himmel wolkenleer, und ließ den Vollmond in seiner ganzen Pracht sehen, aber dies waren nur flüchtige Augenblicke, denn bald mußte sich das freundliche Licht des Mondes wieder hinter den schwarzen Schleier der Nebelformen am Horizonte verbergen. Dietrich stand still.

»Wo soll ich mich nun hinwenden,« sagte er, »hat das Schicksal denn alle seine Eimer des Zorns auf einmal über mich ausgegossen. Diese Nacht ist eine Nacht der Freude! Jung und Alt jauchzt und jubelt an wohlbesetzten Tafeln! Festlich erleuchtet prangen die Kirchen und Bethäuser, und selbst aus den niedrigsten ärmsten Hütten flieht der gewöhnliche Stammgast, der

Kummer, für diesen Abend fort. Aber ich? — verworfen und ausgestoßen aus der menschlichen Gesellschaft — ich irre ohne Obdach umher! — Als ich ein Knabe war, und Furcht vor irgend einem Bubenstreiche mich ergriff, da konnte ich beten. Vielleicht — «

Ein hämisches, wildes Gelächter wälzte sich bei diesen Worten wie von den Rabendocken hernieder, und zog wie ein böser Geist bei ihm vorüber.

Dietrich fuhr heftig zusammen. »Bin ich Dir so nahe, Hölle?« rief er mit einem Grausen, das ihn von dem Scheitel herab durchbebte. »Wehe mir.«

»Wehe! wehe! wehe!« rief das unbekannte Etwas mit schneidendem Tone, der wie ein hohl sausender Thauwind um ihn herwirbelte.

In dieser Minute schlug die Thurmuhr von Goldberg zwölf. Kaum hallte der erste Glockenschlag, als es anfing in dem Thale zu wehen, zu kreisen und zu heulen. Blaue Flämmchen zuckten und tanzten wie Irrwische auf und nieder. Schwarze Gestalten mit auseinander getriebenen Menschengesichtern, Fledermausflügeln und Scorpionenschwänzen umflogen, heiser kreischend wie tödtlich verwundete Uhus, die Rabendocken und als der zwölfte Schlag verhallte, rollte ein dumpf brüllender Donner hernieder und ein Krachen erfolgte, als ob die ganze Felsengruppe in den Abgrund geschmettert würde und am Fuße der hervorspringendsten Klippe flog eine Thür auf. Dietrich blickte mit starrem Entsetzen nach der Oeffnung und siehe da! in der Höhle saßen zwei steinerne Rittergestalten auf großen Truhen und neben und vor ihnen Haufen Goldes und Silbers aufgethürmt.

Jetzt erwachte in dem Ritter seine alte Leidenschaft, der Geiz, die den ersten Grundstein zu dem Gebäude aller seiner Laster gelegt hatte. Emsig trat er der Oeffnung näher, um hineinzusteigen. Da schallte es aus den Felsengestalten: »zurück, Unreiner!« Die Warnung glitt an tauben Ohren herab und muthiger schritt er vorwärts. Da wand sich auf einmal eine große vielfach in sich geringelte Schlange aus dem Innern der Höhle hervor ihm entgegen. Der schwarzglänzende Kopf mit den herumrollenden blitzenden Augen hob sich in die Höhe. Der Rachen gähnte auseinander und über die rothglühende Zunge schossen Feuerstrahlen wie Lavaströme auf den Verwegenen, während der Schuppenpanzer des Ungeheuers, wie vom heftigsten Zorne bewegt, auf und nieder rasselte und die klappernden Schilder in einander schob. Der Willenberger sprang bebend zurück. Da tönte das erste Viertel der ersten Stunde. Mit demselben Krachen wie vorhin fiel die Thüre zu. Das Schwirren und Summen der Teufelslarven rings umher zerstob, das Ungeheuer verschwand, die Flämmchen fielen zischend in den Schnee und verloschen. Tiefe Stille war eingetreten, selbst das Brausen des Sturmes hatte sich gelegt, wie Seegeltücher rollten sich die Wolken eng und immer enger zusammen und der hervorblickende Vollmond beleuchtete ein sanftes ruhiges Thal. Höher schlug die durch den Anblick des Goldes geweckte Leidenschaft ihre verderbenden Wellen um das entartete Herz. Begierden, böser und schrecklicher als jemals, tauchten aus der trüben Fluth des lasterhaften Gemüthes auf und Dietrichs Seele ward jetzt zum Spiegel der ewig wahren Worte eines unsrer größten Dichter: laß Dich den Teufel bei einem Haare fassen und Du bist seyn auf ewig *).

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Was manchen Leuten das Glück nützt.

In dem X..schen Schnapsladen saß eine ehrenwerthe Brüderschaft von Tagarbeitern und Eckenstehern beim vollen Glase, als der Holzhauer Stummel, kirschroth im Gesichte, hereinstürzte, und jubelnd schrie:

»Heda, Jungfer Köchin, — drei Quart Feinen uf meine Rechnung, — heute traktir' ich die ganze Gesellschaft!« —

Staunend sahen die Brüder den Kumpan und Zunftgenossen an, der sonst eben nicht im Stande war, sich auf eine solche Weise genereus zu bezeigen, und Bruder Glasauge rief: »Dunnerwetter! Stummel! Waas sull denn das heeßen?« —

»Ja, drei Quart vom Allerfeinsten!« schrie Stummel wieder, als die Köchin etwas zögerte; denkt Sie, alte Marzibille, daß ich keen Geld habe? — — Hier sitzen die Musikanten!« —

Mit diesen Worten warf er einige blanke Thalerstücke auf den Tisch, und sich selbst gravitätisch in einen Stuhl.

»Ja, Kameraden!« fuhr er fort, »jetzt is's aus mit der Holzhackerei, jetzt is der Stummel en gemachter Kerl!«

»Nu, so erzähl' ock, was Dir passirt is!« fragten neugierig sich an ihn drängend, die Kameraden, und Stummel erzählte:

»Heute früh steh' ich ruhig mit meiner Alten und haue den Commerzienrath ene Klafter, da kommt der Löbel Moses und sagt: »Nü, wos hob' ich gesagt, Euer Laus is doch gekümmen raus mit 100 blanke Thaulers, das Ganze hat gewunne 2000 Thauler!« Na, in der Erschte wullt' ich's nich globen, aber weil der Löbel Moses mir gleich 10 Thaler uf Abschlag gab, da mußt's wull ooch wahr seyn. — Na, Kameraden, meine Schellaxt fuhr gleich vor Freuden in de Oder, und meine Alte schmiß de Säge nach! Geh zu Hause, sagt ich zu meiner Alten, und koof enen vernünftigen Braten; den Commerzienrath seinen Haufen rührst Du mer mit keenem Finger mehr an, er kann sich selber hauen, so viel er Lust hat, ich hau' ihm nich mehr! Ich geh zu meinen gutten Kameraden in'n gelben Frosch, und traktir' se Alle, heute wulln ber emal lustig seyn!«

»Na, Bruder, wir gratuliren Dir!« ertönte es in corpore, und Glasauge meinte:

---

*) Lessing in seinem Trauerspiele: Emilia Galotti.

»Aber, was wirschte denn mit dem vielen Gelde anfangen?« —

»Ja, das weeß ich noch nich,« entgegnete der fröhliche Stummel, »meine Alte meente zwar, sullt's uf ene Hausapotheke geben, aber die Apotheken stehn jetzunder verflischt unsicher wegen die vielen Suppenstationen, und da wär' ichs lieber zu Hause behalten, und nach und nach ene Schankwirthschaft anlegen.

»Bruder, da fürcht' ich ock,« sagte Glasauge, »daß Du allen Branntwein Dir selber verkoofen wirscht!«

»Schad't och nischt! lachte Stummel, e mal lebt ma ock, und lustig gelebt und selig gestorben, heeßt dem Teufel die Rechnung verdorben! — Aber Kerle, so trinkt ock, ich bezahl' Alles, — hier sitzen de Musikanten!«

»Bruder Stummel soll leben!« brüllte die Schaar, und ein Quartierchen nach dem andern glitt in die geräumigen Kehlen der Zecher.

Drei Stunden später wurde Bruder Stummel sinnlos aus dem Schnapsladen getragen, und in der nächsten Woche stand in den Todtenlisten:

»Am ** ten: Tagarb. Stummel, 43 J. alt, am Zitterwahnsinn.«

Es kann nicht anders seyn.

In einem schmalen Hause der K...straße, zwei Treppen hoch, wird oft, und zuweilen bis tief in die Nacht, ein lauter Streit gehört. Neben dem Tenor und Sopran, die ihn führen, ruft mitunter noch eine Baßstimme dazwischen, und gewöhnlich die Worte: »Es kann nicht anders seyn!« Dann folgen auch Ermahnungen zum Frieden. Ein junges Ehepärchen wohnt nämlich dort, dessen Sache der Frieden aber nicht ist. Der junge Mann bekleidet eine Stelle, die ihm etwa 200 Thaler einbringt. Allein hätte er davon leben können, doch verliebte er sich in ein hübsches, aber unvermögendes Mädchen, und konnte die Neigung zum Heirathen nicht in sich niederkämpfen. Er hatte einen ältern Freund, — den Besitzer der Baßstimme, — der ihn dringend abmahnte, und ihm oft wiederholte: »Du hast nicht die erforderliche Solidität zum Ehemanne, Du hast nur geringe Einnahme, und Dein Mädchen nichts; so werdet ihr eine unglückliche Ehe führen, es kann nicht anders seyn.« Die Liebe fühlt aber und hört nicht, obwohl sie später oft in einem andern Sinne fühlen muß, daß sie nicht gehört hat. Kurz, jene Ehe ward, aller Gegenvorstellungen ungeachtet, vollzogen. Einige Zeit, doch eine kurze nur, hing, wie das Sprichwort sagt, der Himmel wohl voller Geigen, dann wurden sie aber um desto mehr auch verstimmt, und brachten Mißklang auf Mißklang hervor. Die erste Klage, welche Herr L. über seine Gattin führte, war, daß sie ihn mit Eifersucht peinige. Der Freund sagte: »Deine Frau ist jung, hat Dich lieb, will überzeugt seyn, Dich ungetheilt zu besitzen. Du kannst es Dir aber nicht abgewöhnen, nach allen hübschen Frauenzimmern zu sehen, und freundlich mit ihnen zu thun, wenn auch nicht immer sträfliche Absichten damit verbunden sind. Doch erregt so was einer jungen Frau Besorgnisse, sie ist nicht kaltblütig genug, sie zu unterdrücken. Es kann nicht anders seyn.«

Bald klagte Herr L. auch, daß eine Haushaltung weit mehr koste, als er sich vorgestellt, und daß ihn häufige Verlegenheiten träfen. Nun hieß es drüben: »Zwei Personen brauchen mehr als eine: es kann nicht anders seyn! Und kommt erst der liebe, ehliche Segen, der Kindtaufen, Kindermädchen, Aufwärterinnen u. dgl. mehr abnöthigt, so werden sich die Ausgaben noch bedeutend vergrößern; es kann nicht anders seyn! Ich habe Dir es oft genug vorher gesagt.« Der Ehesegen blieb dann auch nicht aus, und mit ihm kamen die vermehrten Nahrungssorgen. Man gerieth in Schulden, die Peinigung durch Gläubiger hob an, und machte beiden Ehegenossen üble Laune, bei welcher ohnehin schon wenig Einigkeit besteht. Jeder Theil wollte aber auch die Schuld des Unheils von sich abwälzen; Herr L. meinte, seine Frau wirthschafte nicht streng genug, weil sie so oft Geld fordere, sie aber glaubte von ihm, er verschwende heimlich, weil er so oft ohne Geld sei. Da fielen bald spitze, bald heftige Worte, die gemeiniglich zu einem donnernden Streit übergingen, bei welchem jeder Theil sich unglücklich fühlte, und man nicht selten auch von einer Scheidung sprach. Der Freund mit der Baßstimme wiederholte jedoch sein: »Es kann nicht anders seyn,« und fügte Ermahnungen hinzu, sich in das unabwehrliche Uebel mit Ruhe und Geduld zu fügen. Einmal rief er auch: »Hab' ich Dir nicht eine unglückliche Ehe geweissagt? Wo Nahrungssorgen vorauszusehen sind, kann es nicht anders seyn. Hast Du aber den Honig gewollt, so lasse Dir auch die Wermuthshefen gefallen. Strebe übrigens, so viel Du kannst, nach größern Einnahmen, und größerer Sparsamkeit. Steigen dennoch eheliche Ungewitter auf, so tröste Dich mit einem: Es kann nicht anders seyn!«

Nachgebliebene Zeichen der Gelbsucht.

Einem gewissen Herrn Flapswitz, der etliche 30 Jahre zählt, aber schon wie ein Vierziger aussieht, und gewöhnlich von mürrischer Laune ist, wollte es zeither weder beim Handel, noch auf einer Dienstlaufbahn, welche er nachher betrat, gelingen. Er schiebt es zum Theil auf ein recht ausgesuchtes, ihn verfolgendes Unglück, zum Theil auf die Ungerechtigkeit und Bösartigkeit der Menschen, mit welchen er zu thun hatte, wobei er noch zu verstehen giebt, diese Menschen hätten keinen Sinn für Talente und Verdienste gehabt, und statt sie zu achten, sie mit Scheelsucht angesehen; dagegen urtheilen Andere, die auch näher unterrichtet zu seyn behaupten, Herr Flapswitz trüge allein die Schuld eines widrigen Ergehens; denn, statt die Obern durch bescheidene, ehrerbietige, fleißige Aufführung zu gewinnen, hätte er sich unmanierlich gegen sie betragen, seine Obliegenheiten auch, statt mit Eifer, mit Nachlässigkeit vollzogen, übrigens hätte er leichtsinnig in den Tag hineingelebt, den Ausschweifungen gefröhnt, und sich dadurch in einen bodenlosen Abgrund von Schulden gestürzt. Wir glauben, es habe diese

Verwandniß mit ihm, hörten überdem von einer andern Seite noch, daß er sich oft einen scherzhaften Zeitvertreib damit gemacht, die Profile seiner Vorgesetzten mit Kreide an Thüren zu zeichnen, wobei die Ohren mehr als in Lebensgröße zu erscheinen pflegten, daß er nicht weniger sie in Knittelversen zu schildern versucht hat. Und sollten sie von dergleichen etwa gehört haben, so würde ihnen auch nicht zu verübeln seyn, wenn sie eben nicht Talente und Verdienste darin erkannt hätten, wofür es Herr Flapswitz aber hielt.

Dem sei, wie ihm wolle, er ist seit Jahr und Tag aus seinem ehemaligen Beruf entfernt, und man weiß von ihm keinen andern Erwerbsquell, als den — im Aufsorgen erwerbenden. Freilich konnte ihm das Aengstliche dabei nicht entgehen. Herr Flapswitz erfuhr den Ungestüm solcher Gläubiger, die sich nicht mehr abweisen lassen mochten, und bald schwebten verschiedentliche Klagen gegen ihn auf dem Königl. höchlöbl. Stadtgerichte. Oft rief er nun: »O Himmel! wenn ich doch soviel Geld hätte, um meine Schulden bezahlen, und ohne etwas zu thun, leben zu können! Geld! Geld ist doch das höchste aller Güter auf diesem Erdenball!« — Ein Freund oder Trinkbruder von ihm, Herr Brumfiedel, sagte ihm neulich: »Deine Gestalt ist nicht übel, Dein Mundwerk noch besser; suche eine Frau mit Geld zu heirathen, so bist Du von Deinen Sorgen befreit.« — Diesem gescheuten Rath wollte Herr Flapswitz gern folgen, es stand nur dahin, wo eine Braut solcher Art zu finden sei. Jener kannte jedoch eine ziemlich vermögende Wittwe, und führte ihn bei ihr ein. Sie hatte vor einiger Zeit die Gelbsucht gehabt, was man auf ihrem Gesicht noch deutlich sehen konnte. Das gefiel Herrn Flapwitz nicht; der Andere sagte indeß: »Wer die Geldsucht hat, darf sich weder an Wassersucht und Schwindsucht noch an die Gelbsucht kehren.« Die Mariage kam wirklich zu Stande, und Herr Flapswitz, dessen Wünsche jetzt alle erhört sind, ist jetzt täglicher Stammgast in der X.schen Weinhandlung. (21.)

Miscellen.

Lalande, ein Violinspieler bei der königlichen Kapelle zu Versailles, wollte sich einst in der Neujahrswoche zu Longchamp lustig machen. Er ging zu einem Pferdevermiether, forderte ein Pferd und gab ihm neun Franken auf die Hand, zum Zeichen, daß der Handel abgeschlossen sei. — Kaum war er zum Stall hinaus, als er einem Freunde begegnete, welcher ihm eine andere Lustpartie in seinem Wagen vorschlug.

„Zum Henker," sagte Lalande, „wenn ich nur mein Aufgeld wieder hätte."

Nachdem er sich einen Augenblick besonnen hatte, ging er wieder zu dem Rößler, und sagte:

„Herr Mousset, zeigen Sie mir noch einmal das Pferd, das ich so eben bestellt habe."

„Hier ist es."

„Wissen Sie auch, Herr Mousset, daß dieses Pferd kurz ist?"

„Wie denn kurz?"

„Ja wohl," erwiederte der Andere, indem er sich zu seinem Freunde wandte: „Hier ist mein Platz, hier der Deinige, und hier derjenige des Aigremont, aber wo zum Henker soll sich denn Montville hinsetzen?"

„Wie denn, mein Herr, Sie haben im Sinne, zu vier spazieren zu reiten? Wahrlich, dies ist ein unvergleichlicher Einfall! Hier haben Sie ihr Aufgeld wieder; suchen Sie anderwärts ein Pferd, das meinige gebe ich nicht, damit man mir es zu Schanden reite."

Als die Verbündeten aus Paris abzogen, und das Gedränge groß war, geschah es, daß ein Gardist aus seinem Gliede auf den Seitenpfad für die Fußgänger geschoben wurde und einen dort stehenden französischen Gensd'armen berührte. Dieser warf ihn mit Ungestüm zurück in die Gasse, so daß er niederfiel und Gewehr und Kleidung besudelte. Der französische Gensd'arm lachte, als hätte er eine große Heldenthat vollführt, und eben so lachte alles, was von Franzosen und Französinnen rings umher aus den Fenstern dem Abzuge der Verbündeten nachschaute. Der beleidigte und verlachte Gardist aber stand gelassen wieder auf, wischte sein Gewehr sorgfältig ab, wandte sich dann gegen den frechen Gensd'arm und stach ihn durch und durch. Da hörten alle Lacher auf zu lachen. Der Gardist aber trat, als wäre nichts vorgegangen, in sein Glied zurück und zog mit den andern von dannen.

Ein guter, ehrlicher Handwerksmann ließ seinen Sohn mehrere Jahre eine Elementarschule besuchen, dann sagte er zu den Bekannten: Nun will ich meinen Fritz auf's Gymnasium schicken, will sehen, ob ich's durchsetzen kann, daß er studirt, denn einen guten Kopf hat er. Dieser Entschluß ward auch vollzogen, aber vor einiger Zeit äußerte sich der Vater sehr unzufrieden mit dem Unterrichte, welchen sein Sohn nun empfing. Er sagte nämlich: „Das Gymnasium taugt nicht, soviel habe ich nun weg; denn ich fragte heute meinen Fritz: „Wo bist Du denn jetzt in der Klasse? Da gab er mir zur Antwort: „Bei Annelisen." So geht's also schön da zu, wenn sie die Knaben mit Frauenzimmern zusammenbringen! — Der Knabe hatte nämlich Analysen gemeint.

Theater-Repertoir.

Donnerstag, den 23. Juni: „Der Zeitgeist," Lustspiel in 4 Akten. — Darauf: „Rataplan, der kleine Tambour," Vaudeville in 1 Akt. —

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal (Dienstags, Donnerstags und Sonnabends) zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern 1 Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert. Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal oder 39 Nummern, so wie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.